

Zeitschrift: Zeitschrift über das gesamte Bauwesen
Band: 1 (1836)
Heft: 4

Artikel: Ueber die Benutzung freier Plätze in Städten
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-2308>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Rücksicht genommen worden ist, was wohl niemals oder wenigstens höchst selten geschieht; daß, wenn man die Kosten seiner Vertreibung aus einem damit angestieckten Hause zu den ursprünglichen Baukosten hinzurechnet, man füglich für dasselbe Geld hätte massiv bauen können; die Störungen ganz ungerechnet, welche daraus für die Bewohner notwendig erfolgen müssen.

4) Das sogenannte Verstoßen des Holzes, wenn es ringsum gegen den Zutritt der Luft verschlossen liegt. Auch eine höchst lästige Eigenschaft, die nur schwer zu beseitigen ist, und wenn man sie durch Luftzüge unschädlich machen will, viel Kosten und andere Unbequemlichkeiten mit sich führt.

Aus allem diesem folgt: daß das Holz, ungeachtet mancher augenblicklicher scheinbarer Vortheile bei dessen Anwendung, doch besser entweder gar nicht, oder nur für solche Construktionen zu wählen ist, wo es durch kein anderes dauerhafteres Material ersetzt werden kann, wie der oben angeführte Gebrauch zu Fußböden der Wohnzimmer in nördlichen Klimaten.

Ueber die Benutzung freier Plätze in Städten.

Die Ideen, welche in den neuern Zeiten in Bezug auf die landschaftliche Gestaltung der Gärten und Garten-Anlagen mit so großem und erfreulichem Erfolge rege gemacht worden sind, haben ihren Weg allmälig auch in die Städte gefunden, und es ist kein kleines Verdienst der Regierungen, diesem Folge gegeben und so dazu beigetragen zu haben, die Städte nicht allein angenehmer für die Bewohner, sondern auch gesunder und zuträglicher für die gemacht zu haben, welche längere Zeit darin sich aufzuhalten gezwungen sind.

Von jeher hat man, namentlich in größeren Städten, auf die Ausschmückung der freien Plätze gedacht. Die Leere, welche bei der Anlage eines solchen großen Raumes entsteht, mußte den Gedanken an die Hand geben, sie auf irgend eine Weise für das Auge weniger fühlbar und störend zu machen und ihm wenigstens einen Anhaltspunkt zu gewähren, bei dem es ruhen, und sich dann mit der Beschauung der Dertlichkeit selbst beschäftigen könne. Schon die Alten schmückten ihre öffentlichen Plätze mit Statuen, Altären, Trophäen &c., die mit den großartigen baulichen Verhältnissen der Umgebungen harmonirten, und das, was uns von dergleichen Denkmälern übrig geblieben ist, zeugt von der Sorgfalt, mit welcher man bei der Wahl solcher Ornamente zu Werke ging. Dass sie, wie die Neuern, eigentliche Garten-Anlagen benutzt, um ihren großen Plätzen etwas Freundliches und Annehmliches zu geben, finden wir nirgends; diese beschränken sich auf die Umgebungen der Villen und Landhäuser, und bildeten, so viel mir bekannt ist, nie eigentlich Theile der Städte.

Eine lange Zeit hindurch blieb man in den Städten der neuern Zeit dem alten Geschmacke treu, bei der Verzierung öffentlicher Plätze nur die plastische Kunst zu Hülfe zu nehmen und dieser das Vorrecht dabei einzuräumen. Dass man diese Gelegenheit benutzte, um zugleich den vaterländischen, kriegerischen oder friedlichen Verdiensten Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, war natürlich, und wir haben dieser Ansicht eine Reihe großartiger Kunstwerke der neuern

Skulptur zu danken, unter denen nur wenige durch zu getreues Anschmiegen an die Neuerlichkeit der Mitzeit, ihren Anspruch auf den Namen plastischer Kunstwerke verscherzt haben. — Eine gleiche Ansicht waltete darin vom Norden bis zum Süden Europa's ob; in St. Petersburg schmückte man den großen Platz vor der kasanischen Kirche mit Falconet's Bildsäule Peters des Großen, und in Neapel stehen auf dem prachtvollen Platze, dem Königl. Palaste gegenüber, die Reiter-Statuen der Könige Karl und Ferdinand. *) In Frankreich hat man neuerdings, nachdem die Zerstörungswuth einer ruhigen Würdigung des Kunstwerths öffentlicher Denkmäler Platz gemacht, wieder angefangen, die öffentlichen Plätze mit Statuen zu verzieren, und dadurch den einheimischen Künstlern Gelegenheit gegeben, auch an größeren, der allgemeinen Beurtheilung überlassenen Arbeiten, ihre Talente zu zeigen, und daß man mitunter bei der Bestimmung der Verhältnisse solcher Monuments, den Umfang der Plätze (wie z. B. bei der place des Victoires) aus den Augen gelassen hat, kann für das Prinzip selbst kein Widerspruch seyn.

In England hatte man, bis vor etwa 50 Jahren, die frühere Ansicht, große Plätze (squares) mit den Statuen der Monarchen, die sich Verdienste um den Staat erworben, und deren Bestrebungen die Nachwelt anzuerkennen sich verpflichtet fühlte, zu verzieren, befolgt, und so waren in London die Bildsäulen Karls II. in Charing Cross, die von Wilhelm III. auf dem St. James Square, die von Georg I. auf dem Grossvenor Square und auf dem Leicester Square, die von Georg III. auf dem Barkley Square, die Metall-Statuen des berühmten Parlaments-Redners Fox und des verstorbenen Herzogs v. Bedford, beide von Westmacott, **) ein rühmliches Zeugniß für die Verdienste dieser Männer um das Land auszusprechen. — In Deutschland, Frankreich und Italien benützte man die größten und schönsten Plätze und Gegenden der Hauptstädte dazu, um die plastische Kunst und ihre großartigen Gebilde vor den Augen ganzer Nationen zur Schau zu stellen. So widmete z. B. die Dankbarkeit Österreichs dem unsterblichen Joseph II. das berühmte Denkmal von Bauner's Meisterhand; so entstand die schöne Statue Heinrichs IV. in Paris; so errichteten die Bewohner von Pisa dem unvergesslichen Leopold I. von Toscana eine Bildsäule, mit der schönen, für die Dankbarkeit des Volkes und die Verdienste des Regenten gleich rühmlich zeugenden Inschrift: al granduca Pietro Leopoldo quaranta anni dopo la sua morte (dem Großherzog Peter Leopold, vierzig Jahre nach seinem Tode), und so verewigte der König von Neapel das Andenken seiner Vorfahren, Carl und Ferdinand von Bourbon, durch die oben erwähnten kolossalen Reiter-Statuen.

Bei dem großartigen und erhabenen Eindrucke, welchen die Errichtung dieser Denkmäler auf den freien Plätzen der Hauptstädte hervorbringen mußte, konnte man es sich jedoch nicht verhehlen, daß, besonders bei dem Mangel an Spaziergängen innerhalb der Städte, die öffentlichen Plätze auch zur Verschönerung des allgemeinen Anblicks der letztern, auf eine wirksame Weise benutzt werden dürften. — Sehr wahrscheinlich ist es, daß die Anlagen im Pariser Tuilerien-Garten den ersten Anstoß gaben, und die in Paris gern und häufig anwesenden Engländer auf den Gedanken brachten, die, bei der Erweiterung ihrer kolossalen Hauptstadt, nach allen Seiten hin entstehenden großen Plätze, auf eine ähnliche Art zu verzieren und genüß-

*) Die eine von Canova, die andere von dem neapolitanischen Bildhauer Carli modellirt.

**) Die erste wurde im Jahre 1816, die letztere im Jahre 1809 errichtet.

reicher zu machen. — Von den 24 gegenwärtig in London vorhandenen grösseren Squares oder Plätzen sind die meisten, im Laufe von etwa 50 Jahren, zu den lieblichsten und angenehmsten Spaziergängen umgeschaffen worden, indem man die Mitte derselben, von zierlichen Eisengittern umschlossen und mit den schönsten in- und ausländischen Sträuchern und Bäumen bepflanzt, zu wirklichen Tier-Gärten umgeschaffen hat, die mit englischer Nettigkeit und Sauberkeit im Stande gehalten werden. Die Kosten dieser Instandhaltung (mit welcher eigene Gärtner beauftragt sind), werden von den Besitzern der umstehenden Häuser getragen, die dafür das Recht haben, den, allen übrigen Mitbewohnern der Stadt verschlossenen Garten, zu benutzen, und dies geschieht so häufig, daß man die schönen grünen Plätze fast zu jeder Tageszeit durch Spaziergänger, und namentlich durch Kinder und deren Führerinnen, belebt sieht. Auf vielen Squares bemerkt man auch, als Zeichen der Vorliebe für den Aufenthalt, artige kleine Pavillons, Lusthäuser und dergleichen, namentlich auf denen, wo der Raum es zuläßt, oder der Reichthum der Besitzer der umliegenden Häuser ein kleines „rus in urbe“ als einen nothwendigen Luxus-Artikel mit sich bringt, wie z. B. auf dem Portman Square ic.

So wie mit der Wiedereröffnung Englands für den übrigen Continent, die Befreundung mit den Plänen und Ansichten, so wie die gerechte Würdigung der Engländer wieder allgemeiner geworden ist, so hat auch der Geschmack an der Garten-Cultur, nach englischer Art und Weise, allmälig auf dem Festlande zugenommen. Die herrlichen Anlagen des englischen Gartens von München, Skells Meisterwerk, der schöne Volks-Garten bei Wien, die vortrefflichen Parthien um den Rosenberg bei Stuttgart, die Anlagen um Braunschweig und Leipzig, alles dieses ist mehr oder weniger eine Frucht der Annahme und Erweiterung der ursprünglich in England entstandenen Ideen der Verschönerung einer Stadt, durch die unmittelbare Verbindung mit Garten-Anlagen und durch das Anschließen der Natur an die Kunst. Der Berliner Thiergarten in seiner gegenwärtigen allmälig sich entwickelnden Gestalt, wird ein neuer Beleg für die Ausführbarkeit einer solchen Verbindung, und der allgemeine Beifall, dessen sich die letzten grossartigen Gestaltungen des Thiergartens zu erfreuen gehabt, haben es auf's Neue bewiesen, welchen großen Anteil das gesammte Publikum der Hauptstadt an allem wahrhaft Schönen und Erfreulichen nimmt.

Schließlich können wir unser Bedauern nicht verbergen, daß der schöne Springbrunnen im Lustgarten zu Berlin, der so vielen Hunderten, ja Tausenden Unterhaltung und Erfrischung gewährt, bis jetzt immer noch der einzige geblieben ist. Die Schwierigkeiten bei der Anlage von dergleichen Wasserkünsten sind in einer ebenen Gegend, wie es die von Berlin nun einmal ist, nicht zu verkennen; indessen würden sich, bei der Nähe des Flusses, der Spree, doch vielleicht Mittel aussindig machen lassen, ohne zu große Kosten ähnliche Springbrunnen, wie der im Lustgarten, anzulegen. Das Wasser ist und bleibt einmal das belebende Prinzip aller Landschaften und aller baulichen Anlagen überhaupt, und die grossartigste aller Städte, das unsterbliche Rom, würde vielleicht kaum die Hälfte des Reizes besitzen, der ihr eigenthümlich ist, wenn nicht das Auge fast überall auf die Regsamkeit des Elementes trüfe, das zur geistigen und leiblichen Gesundheit des Menschen nun einmal unentbehrlich ist.